



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rogers, William: Die preußischen Finanzen und ihr Minister.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die preussischen Finanzen und ihr Minister.

Der kleine Reichsgulden, der preussische Silberthaler und die österreichische Fünfguldennote mit ihren silbernen Provinzen, den Zwanzigern, sind in diesem Augenblick nicht nur bedeutungsvolle Bilder des geschäftlichen Verkehrs und des äußern Umfanges ihrer Staaten, sondern sie stellen jedes durch seine Eigenthümlichkeit auch ziemlich genau die verschiedenen Werthe dar, welche die innere Lebenskraft ihrer Länder in den Augen eines Staatsmannes und Finanziers hat. Der glänzende Gulden des 24½-Fußes ist als maßgebende Geldeinheit der kleinen Staaten neu und leicht, wie das Gepräge seiner Länder, er repräsentirt den bequemen Verkehr der billigeren Existenzen des Südens, ist aber für den großen internationalen Umsatz eben so unzureichend, als die Kraft seiner Regierungen. Die Fünfguldennote Oestreichs, die größte unter den deutschen Werthen, ist grade jetzt wenig mehr als ein Scheinwerth, und obgleich die solide Kraft und das Gepräge der 15 Einheiten, deren Verbindung sie ausmacht, nirgend bezweifelt werden wird, so leidet der Staat als Ganzes doch an demselben verhängnißvollen Uebelstand, welcher sein Hauptverkehrsmittel, die Banknoten, trifft, daß ihm die solide Basis und innerer Halt fehlen. Preußen hat die Vortheile, welche sein Silberthaler für den Umsatz darbietet, auch für seine staatliche Organisation gewonnen. Es ist ein schweres tüchtiges Wesen, hart, constant, sicher; pretios gegen den Reichsgulden, logisch fest und genau gegen die Gemüthlichkeit des österreichischen Kreuzerverkehrs, in welchem ungerade Fünf als grade Zwei gelten; dieser Vergleich ist kein müßiges Spiel mit Bildern, denn die drei maßgebenden Einheiten des Geldverkehrs, ursprünglich aus der Individualität der Länder und des Volkslebens hervorgegangen, haben auch wieder durch ihre verschiedene Beschaffenheit dazu beigetragen, die Physiognomie der drei großen Theile Deutschlands zu bestimmen.

Der Minister Hansemann hat es unternommen, das Thalerstück Deutschlands fortzurollen und seinen Cours gut zu stellen; einige Reflexionen über seine Thätigkeit und die Finanzlage Preußens werden den Lesern der Grenzboten vielleicht willkommen sein.

Da es in unsern Tagen mehr als je darauf ankommt, nicht nur das Verständige zu thun, sondern auch ihm einen guten Schein zu geben, um schnelle Anerkennung und bereitwilliges Eingehen des Volkes zu erlangen, so sei hier zuerst der Rede des Finanzministers in der 27. Sitzung der preussischen Nationalversammlung gedacht. Diese Rede enthält eine geschickte Darstellung der preussischen Finanzlage und ist als Programm des Finanzministeriums zu betrachten, weil auch für eine Anzahl zukünftiger Reformen die Gesichtspunkte gesteckt werden.

Preußens Budget für 1848 stellte eine Einnahme von $64\frac{1}{2}$ Million in Aussicht, die verzinssliche Staatsschuld betrug 126 Millionen, nicht mehr als eine doppelte Jahreseinnahme. So trat Preußen mit geordneten Finanzen und einer gewissenhaften Verwaltung derselben in die Revolutionsperiode ein und die Hauptschwierigkeit eines neuen Finanzministeriums war nicht die Regulirung verzweifelter Geldverhältnisse, sondern erstens die Beschaffung von baarem Geld für die vermehrten Ausgaben des Staates in einer Zeit, wo die Finanzen sich bedeutend verminderten, die im Staatschatz vorhandenen Effekten, so wie die immobilien Besizungen des Staates, Forsten, Domänen, Bergwerke, Hütten, Salinen, Gebäude 2c. sehr bedenklich entwerthet waren; zweitens, energische Maßregeln, um die Störungen in Handel und Verkehr und deshalb drohenden Untergang der arbeitenden Klassen durch Belebung des Vertrauens, des Credits und Flüssigmachen des baaren Geldes aufzuheben; und drittens zeitgemäße Veränderungen in Staatseinnahmen und Ausgaben durch Erleichterungen der zu hochbesteuerten Richtungen, durch Ersparnisse und durch Eröffnung neuer Quellen der Einnahme. Was bis jetzt geschah, das Budget zu reformiren, ist nicht bedeutend und konnte es wohl auch nicht sein, da die Grundlagen eines neuen Steuersystems, gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuer und Einführung einer Einkommensteuer erst das Resultat ruhigerer Zeit und längerer Vorarbeit sein können. Das Geschehene aber ist zweckmäßig. Die freigestellte Verwandlung der Mahlsteuer in eine direkte, die Ermäßigung des Zeitungs- und Gesuchstempels, die Erhöhung der Branntweinsteuer und die Aufhebung der Befreiung von Klassensteuer sind dahin zu rechnen.

Für Belebung des Credits, Ermunterung des Handels und der Gewerbe, war die Errichtung von Hilfskassen eine sehr nützliche, ja dringend nothwendige Maßregel, denn ohne die Unterstützung durch diese Kassen wären bei weitem die meisten Fabrikanten gezwungen gewesen, ihre Arbeiten einzustellen und hundertaufende von Arbeitern waren allen Gefahren des Hungertodes preisgegeben. Eine Hilfe für die Dauer sind diese Kassen freilich nicht. Da man aber die Hoffnung festhalten muß, daß Vertrauen und damit die Lust zu arbeiten wiederkehren wird, so hat man durch sie dem Fabrikanten über die schlechteste Zeit weggeholfen. Das Ministerium hat zwei verschiedene Hilfskassen eingerichtet, die Unterstützungskassen, welche für das ganze Land mit $1\frac{1}{2}$ Million baar Geld dotirt sind und die Darlehnskassen, welche mit 10 Millionen Darlehnskassenscheinen arbeiten. Die Unter-

Stützungskassen sind bestimmt, dem Fabrikanten und solchen Handwerkern, welche eine größere Anzahl Arbeiter beschäftigen, baare Vorschüsse auf Waaren, auf Effecten, auf Wechsel mit zwei Unterschriften und auf Hypotheken zu geben. Durch die Vorschüsse von baarem Gelde setzen diese Kassen den Handwerker und Fabrikanten in Stand, das Tage- und Wochenlohn seiner Arbeiter in einer Periode auszusahlen, wo nicht nur der Absatz der gefertigten Waaren zweifelhaft ist, sondern auch die fälligen Zahlungen für bereits gelieferte Waaren nicht einlaufen. Für diesen Zweck war auch die Annahme von Hypotheken als Pfandinstrumenten nothwendig, weil bei vielen Handwerkern die Verpfändung der gelieferten Waare unthulich gewesen wäre, und nach preussischem Recht und Brauch viele derselben zur Ausstellung von Wechseln weder Befugniß noch Credit haben. Die Darlehnskassen dagegen geben Vorschüsse an Kaufleute und Fabrikanten gegen Waaren und zinstragende Papiere, aber nicht gegen Hypotheken. Da diese Kassen den Zweck haben, den größern kaufmännischen Verkehr zu beleben, war eine starke Ausstattung derselben nothwendig und bei dem augenblicklichen Mangel an baarem Geld erschien für den Verkehr unter Geschäftsmännern die Emission eines Papiergelds zweckmäßig, für welches die verpfändeten Waaren unter Garantie des Staates als Sicherung dienten. Zur Uebernahme dieser Garantie hatte der letzte vereinigte Landtag die Regierung bevollmächtigt, und da der Taxwerth der verpfändeten Waaren in der Regel um die Hälfte größer sein muß, als die in Darlehnskassenscheinen vorgestreckte Summe, so ist nicht zu befürchten, daß die Garantie dem Staat finanzielle Verluste herbeiführen wird. Die Zeit, auf welche dergleichen Darlehen gegeben werden, ist der Regel nach nicht über drei Monate. Die Thätigkeit dieser Institute ist als eine vorübergehende auf höchstens drei Jahr festgesetzt. Beide Institute werden durch Comités verwaltet, welche aus Sachverständigen zusammengesetzt sind. Ein königlicher Commissarius präsidiert.

Was endlich Hansemann bis jetzt gethan, um der Staatskasse selbst Geld zu verschaffen, war eine vortreffliche Maßregel, und wenn er dabei eine gewisse diplomatische Schlaubeit gezeigt, so mag man sich auch darüber freuen, da sie Niemandem zum Unheil gereichen wird. Unter den vielen Kunstgriffen, die der menschliche Scharfsinn erfunden hat, einem bedrängten Staat Geldmittel zu verschaffen, gab es drei, auf welche Preußen hätte eingehen können. Erstens die Ausgabe neuer Kassenanweisungen, zweitens die Emission einer neuen Serie von Schuldscheinen, welche an den Börsen in Geld umgesetzt wurden und drittens eine Anleihe, wo gegen die eingezahlten Summen zinsentragende Schuldscheine ausgegeben wurden. Von diesen drei Finanzoperationen war die Ausgabe neuer Kassenanweisungen die leichteste, aber gefährlichste und, wie wir unten sehen werden, die unsolideste. Der Verkauf neuer Staatsschuldscheine an den Börsen war ganz unausführbar; denn obgleich das Kapitalvermögen und die Finanzlage des Staates an sich für die Ausfertigung von dieser Art indirecter Hypothekeninstrumente genügende Sicherheit

boten, war doch bei dem herrschenden Mißtrauen und dem gedrückten Cours aller Staatspapiere und Börseneffecten leicht vorauszusehen, daß eine solche Operation die Course auch der alten Staatsschuldsscheine noch tiefer herabgedrückt und den Verkauf sehr schwierig gemacht, jedenfalls höchst bedeutende Einbußen herbeigeführt hätte. Die neue Anleihe al pari zu veräußern, wäre selbst bei 6 pCt. Zinsen ganz unmöglich gewesen und schon der Gedanke an 15 Millionen neuer Staatsschuldsscheine hätte ein Haarsträuben über alle Börsen gebracht. Eine Geldanleihe gegen mäßige Zinsen von allen guten Leuten, welche Geld zu geben hatten, war die beste Hilfe. Aber wie die Summe von 15 Millionen, welche durch den letzten vereinigten Landtag bewilligt worden war, aus den dreimal verschlossenen Geldkasten herauszaubern, auf denen die Eigenthümer höchst mißtrauisch und kopfschüttelnd saßen? Das Finanzministerium schrieb eine freiwillige Anleihe aus, versprach fünf Procent Zinsen und erklärte außer dem Geld von patriotischen Seelen auch verarbeitetes Silber u. s. w. zum Silberwerth annehmen zu wollen. Natürlich hatte die Sache schlechten Fortgang, die Tagatoren hatten durch einige Zeit die angenehme Arbeit, silberne Kettchen, Zahnstöcher und dergleichen nach ihrem Groschenwerth taxiren zu müssen und nach Verlauf von mehr als zwei Monaten waren erst $1\frac{1}{2}$ Million zusammen, obgleich aus einzelnen Regionen bedeutende Werthe beige-steuert wurden. Da erklärte das Ministerium der Constituante traurig, da gar keine Aussicht sei die Bedürfnisse des Schatzes durch patriotische Beiträge zu decken, sei es genöthigt vom 10. August, dem Schlußtermin der freiwilligen Einzahlungen, eine Zwangsanleihe zu erheben, die in angemessener Scala nach der Größe des Vermögens aus allem Capitalistenvermögen von 4000 Thlr. und aus allen Einkünften von 400 Thlr. aufwärts eingezogen werden müßte; natürlich könnte solche Anleihe nur mit $3\frac{1}{2}$ pCt. verzinst werden und es wäre klug, wenn Alle, denen die Zwangsanleihe drohe, die jetzt gebotene Gelegenheit benutzten, sich durch Betheiligung bei der freiwilligen Anleihe eine Revenue von 5 pCt. zu sichern. Das half, der Zudrang zu den Annahmestätten wurde eben so unmaßig, als er früher wünschenswerth gewesen war, und es ist nicht zu zweifeln, daß bis Mitte August die Summe von 15 Millionen zusammen sein wird. Es ist anzunehmen, daß der Finanzminister die Kraft des Landes richtig schätzte und das Schreckbild der Zwangsanleihe aushing, um eine freiwillige Betheiligung zu erzwingen.

Wenn man loben muß, was das Finanzministerium bis jetzt gethan, so ist ihm noch höher anzurechnen, was es nicht gethan hat. Hansemann hat dem Drängen, große Summen neues Papiergeld zu creiren, fest widerstanden und hat die vielerlei dahin zielenden, von Speculanten gearbeiteten Pläne sämmtlich verworfen. Papiergeld ist ein durch das Machtwort des Staates geschaffenes Geldzeichen, das seinen Werth nicht in sich trägt, sondern des Vertrauens bedarf, daß der Staat jeder Zeit im Stande sein werde, dasselbe gegen baares Geld ein-

Luigen

2 Anleihen
zu 4 Mill.
in 2 Monat
mit 5 pCt.
7 Monat

zulösen. Wo Papiergeld geschaffen wird, müssen auch Kräfte und Anordnungen vorhanden sein, welche einen augenblicklichen, stets bereiten Umtausch desselben gegen Silber möglich machen. Und es genügt hier keineswegs, daß der Staat, wie in Preußen selbst bei Vermehrung des Papiergeldes der Fall sein würde, ein Capitalsvermögen an Gütern, Grundstücken und Anlagen besitzt, dessen niedrigster Tagwerth den Betrag des Papiergeldes überstiege. Denn abgesehen davon, daß solche Werthe schwankend und veränderlich sind und in Zeiten der Aufregung und finanziellen Erschlaffung eben so, ja noch mehr entwerthet werden, als die flüssigen Stellvertreter des baaren Geldes, so leiden sie noch zu allen Zeiten an dem Uebelstand, daß ihr eigener Verkauf, d. h. ihr Umsatz in baares Geld, welcher doch nothwendig vorausgehen muß, ehe sie zur Deckung dienen können, schwierig und weiltäufig ist, in Zeiten der finanziellen Verlegenheit aber gar nicht bewirkt werden kann. Wohl mögen sie eine hinreichende Sicherheit für verzinsliche Staatsschuldsscheine darbieten, welche man gleich den landschaftlichen Pfandbriefen als Hypothekeninstrumente betrachten kann; denn bei der Ausgabe von Schuldsscheinen schreibt der Staat die Einlösungs- und Tilgungsform selbst vor, er vertheilt die Einlösung auf eine Reihe von Jahren und kündigt die festgesetzten Quoten in bestimmten Fristen; ganz anders ist es mit unverzinslichem Papiergeld. Jeder Tag, jeder Schrecken kann das Vertrauen des Volkes zu seinem Geldzeichen so erschüttern, daß es massenhaft den Austausch gegen Silber begehrt, und ein solcher Kas- sensturm wird verhängnißvoll für die Besitzer des Papiergeldes, wie für den Staat, wenn die Mittel zur Einlösung nicht sicher sind, nicht stets bereit liegen. Denn in diesem Fall sinkt der Werth des Papiers dem baaren Geld gegenüber augenblicklich, es entstehen Coursdifferenzen in den kleinen Kreisen des Volkslebens, wo der Verlust von Silber Groschen ein Unglück wird und die nothwendige Folge davon sind allgemeine Entmuthigung und Erbitterung, Lähmung des Verkehrs und tödtliche Gefährdung des Staatscredits. Sehr theuer und mit vielen Schmerzen hat seit Law das Menschengeschlecht diese Lehre bezahlt; die Bankerotte der Staatenbanken in Amerika, jetzt die österreichische Bankkrisis sind die traurigen Beweise dafür. Wenn die Oestreicher es für ein Glück halten, daß die Entwerthung ihrer Banknoten nicht den Staat direct, sondern nur ein offizielles Privatinstitut treffe, so ist zwar im Allgemeinen richtig, daß Banknoten besser von Privatinstitutionen als vom Staat ausgegeben werden, vorausgesetzt, daß diese solid sind, aber für Oestreich ist das ein seltsamer Trostgrund. Denn gerade der Umstand, daß sein Hauptverkehrsmittel, was doch für allen geschäftlichen Umsatz entschieden die Banknoten sind, kein metallnes Staatsgeld, sondern nur das Geldzeichen eines Privatinsti- tuts ist, wäre — bei den Handelsverhältnissen Oestreichs — für sich allein schon Symptom eines abenteuerlichen und ungesügten Finanzwesens, auch wenn man seine Geschichte nicht wüßte, die nicht viel besser ist als ein 80jähriger Bankerott. Und wenn die Entwerthung der Banknoten Verstimmung, Verfall des Handels,

Störungen und Gewaltthätigkeiten hervorrufen, hofft man dann, das erzürnte Volk werde die Schuld nicht der Regierung zuschieben? Es gab kein gründlicheres Mittel, die Pietät der Provinzen zu vernichten, als dies unselige Geldverhältniß. Aber was noch ärger ist, gerade der Staat hat die verzweifelte Lage seiner großartigen Bank verschuldet; schon vor der Revolution, damals als Activa und Passiva noch mit 242 Million Gulden balancirten, stand der Schuldenlast von 242 Million Schulden unter den andern Aktiven ein Guthaben an die leeren Staatskassen von 70 Millionen gegenüber; und wenn der Staat als Sicherheit dafür einen Theil seiner Immobilien, etwa Bergwerke und Salinen, oder selbst deren jährliche Revenuen verpfändet hatte, was konnten diese nützen, wenn die Stunde kam, wo das Volk einen Banksturm begann, zumal in derselben Stunde auch die Werthe und Revenuen dieser Unterpfänder dahinschwanden? Das naive Mittel der französischen Revolution aber, die Einlösung des Papiergeldes dadurch in's Weite hinauszuschieben, daß man in bestimmten Einlösungstunden die Silberstücke einzeln auf das Brett zählt, läßt vielleicht Zeit gewinnen, macht aber doch den Credit verlieren.

Welche Ausdehnung das Papiergeld neben dem Silber gewinnen dürfe, hängt also von der Größe des Vermögens ab, welches der Staat zur schleunigen Realisirung des Geldzeichens deponiren kann, und hieraus folgt, daß Papiergeld nicht dazu dienen kann, den Mangel an mobilem Staatsvermögen zu ersetzen. Wohl aber mag es bei vorübergehenden Verlegenheiten, in verhältnißmäßig kleinen Massen ausgegeben, leicht und glücklich über bedenkliche Momente forthelfen. Das Vertrauen des Volkes beruht dann allerdings auf der Ueberzeugung, daß, wie auch die augenblicklichen Realisierungsmittel beschaffen seien, die finanzielle Kraft und der Credit des Staates jedenfalls mehr als ausreiche, diese Scheinwerthe ohne Schwierigkeit zu decken. Allein selbst solche Fälle dürfen bei einem geordneten Finanzwesen nur seltene Ausnahmen sein. Im Allgemeinen gelte der Grundsatz, daß eine solide, allseitige und harmonische Entwicklung der Volkskraft am ersten da stattfindet, wo die maßgebende Geldeinheit Thaler, Rubel, Fünffrank, Dollar, im Metallwerth so zahlreich vorhanden ist, daß sie den Hauptfaktor des Verkehrs ausmacht. Allerdings wird die Papiernote um so allgemeiner werden, je höher die Handelskultur eines Volkes steigt. Aber das ist nur ein scheinbarer Widerspruch, gerade der Handel bedarf am meisten der soliden Grundlage massenhafter Silberwerthe und die Vermehrung des Papiergeldes rührt nur daher, daß der Kaufmann es vorziehen muß, sein Silber geprägt oder in Barren zu deponiren und statt des schweren Geldes selbst die leichten transportablen Zeichen desselben in der Welt umherzusenden. Wenn England z. B. mit den Noten seiner Banken und Cassen bedeckt ist, so fehlen ihm deshalb die Metalle und realen Mobilwerthe nicht, sondern sie sind nur in Banken u. s. w. deponirt und liegen jeder Zeit bereit für den Umtausch. Das weiß jeder Kaufmann, wie kommt es

doch, daß man so viel falsche Urtheile darüber lesen muß? Im Ganzen wird man die Bemerkung richtig finden, daß wie der Handel das Papiergeld, so der Ackerbau den Metallwerth des Silbergeldes vorzieht, und daß bei gesundem Finanzleben eines Staates das Verhältniß des Papiergeldes zum Silber ziemlich genau dem Verhältniß entspricht, in welchem die Ausbildung seines Handels zu der des Ackerbaues steht. In Nordamerika z. B. ist der Silberdollar trotz der großen Anzahl von Staats- und Privatbanken doch das Hauptverkehrsmittel geblieben, ein Zeichen davon, daß Handel und Industrie Amerikas noch zumest auf den Rohprodukten des Bodens beruhen.

Wenn ein Volk sein Papiergeld vermehrt, so darf dies nur die Folge einer Vermehrung seines Reichthums sein, nicht ein Mittel, sich durch künstliche Scheincapitalien den Reichthum erst zu erwerben. Die deutsche Sprache hat das Wesen des Papiergeldes in dem Wort „Schein“ bedeutsam und geistreich charakterisirt.

Im preussischen Staat circuliren gegenwärtig 25,742,347 Thlr. Kassenanweisungen, außerdem etwa 15 Millionen Noten der preussischen Bank und jetzt noch 10 Millionen Darlehnskassenscheine. Das vorhandene Papiergeld wird also auf 50 Millionen Thaler zu veranschlagen sein, und wenn auch für Realisirung der Banknoten und Darlehnskassenscheine andere Fonds als das Staatsvermögen vorhanden sind und die übernommene Garantie nicht gerade Verluste erwarten läßt, so ist doch der Staatshaushalt mit einer unverzinslichen Schuld von c. 25 Millionen Kassenanweisungen belastet. Fonds zur Realisation dieser Papiere, für welche natürlich ebenfalls ein bestimmter Tilgungsmodus besteht, liegen nur in den jährlichen Einnahmen des Staates, da der Staatsschatz, dessen Bestände Anfang 1847 noch 19½ Million betragen, durch die Ereignisse der letzten Zeit fast gänzlich erschöpft ist. Und obgleich bei der Höhe des immobilien Staatsvermögens und der verhältnißmäßig geringen verzinslichen Staatsschuld diese 25 Millionen Kassenanweisungen keineswegs eine bedenkliche Last zu nennen sind, so ist doch durchaus kein Recht vorhanden, neues Papiergeld zu machen, welches bei den bestehenden Verhältnissen zwar mit einem immobilien Capital fundirt werden kann, aber keineswegs mit einem Capital, welches Sicherung der Realisation darbietet. Dazu kommt, daß auch in commerzieller Beziehung das Bedürfniß, neues Papiergeld zu schaffen, durchaus nicht vorliegt. Schon 50 Millionen Papier sind für den Verkehr des preussischen Staats eine bedeutende Summe zu nennen, dazu kommen aber noch eine Menge von Kassenscheinen der Nachbarstaaten und was hier wichtiger ist, die Noten von Privatbanken und Kassenvereinen, deren Wachstum und Vermehrung zu erwarten und zu wünschen ist.

Daß aber im Allgemeinen die Vermögensverhältnisse Preußens günstig sind, mag aus einer kurzen Schätzung des Staatseigenthums ersehen werden. Die Berechnung macht durchaus keinen Anspruch weder auf Vollständigkeit noch Gründlichkeit, wird sich in der Hauptsache aber als richtig erweisen. Die unbeweglichen

Werthe des Staates bestehen hauptsächlich in Forsten und Domänen, ferner in Gruben und Hüttenwerken und Salinen, und endlich in anderen Staatsimmobilien, Gebäuden u. s. w. — Die Domänen und Forsten gewährten nach dem Hauptfinanzetat von 1848 einen Reinertrag von 7,135,865 Thalern. Bei den bedeutenden Administrationskosten und den bisherigen Pachtsätzen der Domänen ist dieser Reinertrag auf höchstens 3 Procent vom Capitalswerth anzuschlagen. Der Capitalswerth der Forsten und Domänen würde also circa 237 Millionen betragen. Die landesherrlichen Gruben und Hüttenwerke gaben eine Einnahme von 816,519, die Salinen von 239,782 Thlr., also zusammen von 1,056,311 Thalern. Diese Einnahme, als aus industriellen Etablissements, deren Capitalswerth veränderlicher Natur ist, hervorgegangen, ist nur mit dem zehnfachen Betrage als Capital zu rechnen und gibt für diese Besitzungen einen Werth von 10 Millionen. Eben so hoch schätzt man die übrigen Immobilienbesitzungen des Staates. Das Gesamtvermögen des Staates beträgt also in mäßiger Schätzung 257 Millionen Thaler, wobei man beachten soll, daß mehr als neun Zehnthelle in ländlichem Grundbesitz bestehen, dessen Verkauf trotz aller Schwankungen der Güterpreise doch sicherer, leichter und schneller geschehen kann, als der massenhafte Verkauf anderer Einnahmequellen. Die Staatsschuld bestand Anfang 1848 aus 126 Millionen verzinslicher Schuld, welche fast ganz durch die $3\frac{1}{2}$ procentigen Staatsschuldsscheine dargestellt wird und außerdem in den erwähnten 25 Millionen Kassenanweisungen, zusammen im Betrage von 151 Millionen Thalern. Zieht man dies von dem Gesamtvermögen der 257 Millionen ab, so bleibt ein Vermögensüberschuß von 106 Millionen Thalern, ein Verhältniß, welches in Rücksicht auf die räumliche Ausdehnung und die Geschichte Preußens sehr vortheilhaft genannt werden muß.

Wenn der preussische Finanzminister bis jetzt Verständiges eingeleitet und ausgeführt hat, so darf doch die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß er über die Gefahr nicht hinaus ist, durch redlichen kaufmännischen Eifer die objective Klarheit eines Ministers zu beeinträchtigen. Zunächst scheint er Lust zu haben, Eisenbahnen für den Staat zu erwerben, obgleich er bis jetzt den Zumuthungen und Plänen, durch neues Papiergeld die Actionäre zu bezahlen und aus den Revenuen der Bahnen einen Tilgungsfond für die neue Papiersschuld zu begründen, standhaft widerstanden hat. Die Vorthelle einer endlichen Vereinigung der Eisenbahnen in der Staatshand sollen hier nicht bestritten werden, aber das ist entgegenzuhalten, daß jetzt und in der nächsten Zukunft daran noch nicht gedacht werden darf. Das neu organisirte Preußen hat all sein Vermögen, seine Mittel bis zur Anspannung der äußersten Kraft nöthig, um in anderen Richtungen gesundes Leben hervorzubringen, es wird für seine socialen Reformen jeden Thaler bedürfen, den es aus der bequemen alten Zeit gerettet hat. Unter diesen Reformen verstehe ich hier Erziehung seiner kleinen und großen Kinder, deren Elend und abnorme Lage in

manchen Gegenden zum Himmel schreit. Hier liegt die Hauptaufgabe der neuen Zeit, dies ist die Herculesarbeit der neuen Minister, die Last, welche sie heben müssen oder an der sie untergehen werden. Muß ich sagen, daß ich hier nicht von der Einführung wüster socialistischer Theorien rede, sondern von Lösung der praktisch gewordenen Aufgabe einen verständigen, zeitgemäßen, genügenden Volksunterricht in großem Maßstabe einzuführen. Oder glaubt das Finanzministerium eine gründliche Umgestaltung des Erziehungs- und Armenwesens selbst bei erweiterten Pflichten und Rechten der einzelnen Communen ohne Aufwendung eines Reformcapitals von vielen Millionen durchzusetzen? Möge der Finanzminister sich hüten, daß sein Auge, welches scharf und sicher das Naheliegende durchschaut, sich nicht als zu kurzfristig erweise für die Aufgabe einer großen Zukunft. Zieht den Kredit über die äußerste Nothwendigkeit anspannen, den der Staat erst wiedergewonnen, heißt dem Staat den Lebensnerv seiner Zukunft durchreißen. — Findet der Minister es aber ja nothwendig, — und ich bestreite die Nothwendigkeit — eine oder einzelne Eisenbahnen schon jetzt zu übernehmen, so mag er die noch im Schatz liegenden Staatschuldscheine dazu verwenden, im schlimmsten Fall auch neue machen, nur kein Papiergeld.

Ein anderes Bedenken gegen die Prinzipien des gegenwärtigen Finanzministeriums liegt in der Ansicht des Finanzministers über die Domänen. Er hält ein Uebergehen derselben in Privatbesitz für vortheilhaft, sowohl für die Staatskassen, als für das Volksleben, und hat die Absicht die Ermächtigung zum Verkauf, vielleicht zur Dismembration durchzusetzen. Ein Verkauf der Domänen wäre offenbar nicht nur eine höchst populäre Maßregel, sondern auch für die Staatskasse sehr ersprießlich, denn ich glaube nicht, daß sie im Durchschnitt gerechnet gegenwärtig mehr als zwei Procent ihres Capitalwerths als Reinertrag in die Staatskasse abliefern. Trotz alledem ist der ausgedehnte Verkauf derselben ein Unglück für Preußen. Der hohe Nutzen und die segensreiche Wirksamkeit dieser Staatsgüter ist aber wo anders, als in den Finanztabellen zu suchen. Die Domänen Preußens sind Hauptwerkstätten landwirthschaftlicher Cultur, sie haben wesentlich dazu beigetragen, der norddeutschen Landwirthschaft rationelle Unterlagen und die bedeutende und energische Entwicklung zu geben, welche Bewunderung abnöthigt. Ein flüchtiger Blick auf die Bewirthschaftung der meisten Staatsgüter in der Mark, Sachsen und den übrigen Provinzen wird dies bestätigen; nicht zufällig ist es, daß ein guter Theil der landwirthschaftlichen Autoritäten unserer Zeit Domänenpächter sind, und seinen guten Grund hat es, daß ihre Pachtungen fast sämmtlich Pflanzschulen für eine intelligente, strebsame Jugend und zum großen Theil Musterwirthschaften sind. Dies kommt daher, weil sie der praktischen Tüchtigkeit und dem strebenden Talent ohne sehr große Capitalsanlagen einen weiten Raum für freies Schaffen eröffnen. Der Pächter einer Domäne bedarf außer seiner Caution, dem Betriebscapital und vielleicht dem Inventarium kein Vermögen, um die schöpferische

Kraft auf größerem Grundbesitz, der bei der langjährigen Pachtperiode zum sicheren Besitz wird, in That umzusetzen, er steht fast immer zu den Eigenthümern großer Güter in dem uralten innern Gegensatz, welcher zwischen Strebenden und Genießenden ist. Er ist thätig, umsichtig, intelligent, durch und durch Geschäftsmann und in der Regel geneigt, die Resultate seines erfahrungsreichen Lebens auf Schüler und Beamte zu verpflanzen. Und diese nützliche Klasse von Bürgern verdankt der Staat seinen Domänen fast ausschließlich; denn abgesehen davon, daß große Pachtgüter, welche Privateigenthum sind, in Preußen zu den Ausnahmen gehören, sind bei solchen auch die Pachtbedingungen in der Regel drückender und für Entwicklung eines kräftigen Selbstgefühls wenig geeignet. Und wer sich entschließen kann, die preussischen Domänen im Allgemeinen als Mittelpunkte landwirthschaftlicher Bildung zu betrachten, soll auch den Umstand nicht außer Acht lassen, daß sie für strebsame Talente ein Asyl gegen die Tyrannei des Capitalvermögens sind. Wenn man aber einwendet, daß bei dem gegenwärtigen Standpunkt landwirthschaftlicher Cultur ein solches Begünstigen Einzelner zum Gedeihen der Wissenschaft und des Ackerbaus nicht mehr nöthig sei, so mag man auch erwägen, daß eine Veränderung der Zollgesetze z. B. gegen Böhmen, Gallizien und Ungarn möglich ist, welche dem preussischen Landwirth die dringende Nothwendigkeit auferlegen wird, durch gesteigerte Cultur und höhere Bodenerträge die Entwerthung seiner bisherigen Producte auszugleichen, und daß in dieser Zeit die eigenthümliche Entwicklung der Domänenkultur sich als höchst lehrreich und maßgebend auch für kleinere Grundbesitzer erweisen wird. Uebrigens versteht sich von selbst, daß durch diese Vertheidigung kein Einspruch geschehen soll gegen den Verkauf aller solcher Güter, welche sich dem Staat irgendwie als nutzlos erweisen oder deren Dismembration aus Rücksicht auf starkbevölkerte Gegenden wünschenswerth erscheint.

Das preussische Volk mag vertrauen, daß sein Finanzminister mit allen Eigenschaften eines tüchtigen Geschäftsmanns ausgerüstet ist, ob er die Weisheit eines Staatsmanns besitzt, wird die nächste Zukunft lehren.

William Rogers.

Die Märztage 1848 in Posen.

Von einem Augenzeugen.

Wer wollte die glühende Vaterlandsliebe, den kriegerischen Muth und die geistige Lebendigkeit der Polen nicht achten; es ist kein Zufall, daß Polen sich in seinen Sympathien immer Frankreich anschließt, sondern die Folge einer unläng-